

Wie politisch ist die Praktische Theologie?

Wohlgemerkt, die Fragestellung lautet: „Wie politisch *ist* die Praktische Theologie?“ Demgegenüber soll im Folgenden nicht gefragt werden, wie politisch denn der eine oder andere Praktische Theologe war. Denn selbstverständlich kann ein Wissenschaftler politisch sein, ohne dass seine Theorie es substantiell ist. Man braucht sich nur an die Diskussion im Werturteilsstreit oder im Positivismusstreit erinnern und daran, dass hier zwar den Wissenschaftlern – sofern sie sich als Politiker gerieren wollen – das Recht auf politische Äußerungen eingeräumt, zugleich aber die Wert- und Politikfreiheit ihrer wissenschaftlichen Aussagen eingefordert wurde. Im Gegensatz zu dieser positivistischen Position der Wertfreiheit, vertreten von Max Weber und anderen, stand bekanntlich Theodor W. Adorno im sogenannten Positivismusstreit für die Auffassung, dass die Wissenschaft selbst eine Verantwortung für die politische Seite ihrer Ergebnisse zu tragen habe. Dass ich diese Auffassung teile, dürfte hinlänglich bekannt sein. Deshalb konkretisiere ich das Thema wie folgt: „Wie politisch ist die Praktische Theologie als wissenschaftliche Disziplin?“

Aber noch Weiteres machte mich auf den ersten Blick bei dieser Fragestellung stutzig. Zuerst störte mich das konstatierende „ist“. *Ist* die Praktische Theologie wirklich – wie auch immer im Einzelnen – „politisch“? Darf sie es sein? Sollte sie? Kann sie? Oder: Muss sie? Ich lasse das zunächst einmal offen und wende mich einer weiteren Irritation zu: Die Fragestellung erscheint mir nämlich auf den ersten Blick 1. unpräzise und 2. vielleicht sogar falsch. Deshalb unter 1. vorlaufende Bedenken und Rückfragen.

1. Bedenken und Rückfragen

Weshalb also unpräzise? Zunächst ist unklar, was mit dem „wie“ gemeint ist. Etwas Quantitatives im Sinne von: In welchem Umfang sollte sich die Praktische Theologie ins Politische hineinwagen? Wo ist die Absturzstelle, an der die Praktische Theologie in Politikwissenschaft, Soziologie oder Sozialethik versinkt? Genügen auf einer Skala von 0 bis 100 % schon 5 % oder doch eher 95 %? Sollte die Praktische Theologie in der Wolle politisch gefärbt sein oder reichen ein paar dekorative Strähnchen? Also eine quantitative Fragestellung ad libitum?

Vielleicht ist aber auch etwas Qualitatives gemeint, nämlich: Wie müsste die Praktische Theologie inhaltlich und methodisch ausgestaltet werden, um einen politischen Anspruch sachgerecht umsetzen zu können? Und wie

müsste dieser Anspruch dann inhaltlich begründet sein? Und: Unterscheidet eine solche Praktische Theologie sich vom Konzept einer „öffentlichen Theologie“, wie sie in der theologischen Sozialethik im englisch- und deutschsprachigen Raum entwickelt wird? Heinrich Bedford-Strohm hat als tragende Säulen einer solchen „öffentlichen Theologie“ zwei Elemente genannt: erstens die Ideologiekritik¹ und zweitens „einen engagierten Realismus“². Wäre das auch ein Konzept für eine politische Praktische Theologie? Oder sollte diese lieber das Politische der theologischen Sozialethik überlassen mit der Begründung, das sei nun halt einmal deren Baustelle? Darin bestünde dann eben der konstitutive Unterschied zwischen beiden theologischen Disziplinen. Mir allerdings läge – um das gleich vorwegzunehmen – das Konzept einer öffentlichen Theologie in diesem Sinne insofern nahe, als ich die Praktische Theologie als Ideologiekritik christlich-religiösen Denkens und Handelns verstehe, gepaart mit einem engagierten Realismus. Als „politisch“ bezeichne ich das Interesse an der Veränderung gesellschaftlicher Strukturen – alles andere wäre nur Politisieren.

Sodann: Welche Art von Politik ist beim Generalthema überhaupt gemeint? An welchem Typus von Politik soll, darf, muss oder kann sich die Praktische Theologie beteiligen? An der Tagespolitik, an der Parteipolitik, an der Gesellschaftspolitik, an der großen Weltpolitik oder an der impliziten Politik des Alltagslebens? Denn die Lebensstrategien von Menschen sind ja auch politische Spielfelder im weitesten Sinn. Oder sollten wir uns beschränken auf das Kerngeschäft einer Kirchen- und Theologiepolitik? Einigkeit herrscht in der Regel darüber, dass – wenn überhaupt – „politisch“ mehr sein müsste als nur „parteilich“. Parteiliche Neutralität sei – gerade um der Sicherung halbwegs stabiler Kirchenmitgliedschaftszahlen willen – angesagt. Doch auch dies ließe sich mit guten Gründen bestreiten.

Und das führt uns zum Dritten: Wodurch unterscheidet sich diese Anfrage an die Praktische Theologie von der nach dem politischen Auftrag der Kirche? Will die Themenstellung eine Auseinandersetzung mit der sogenannten „Denkschrift-Denkschrift“? In dieser Denkschrift der EKD von 1970 wird unter dem Stichwort Wächteramt ein Öffentlichkeitsauftrag der Kirche beansprucht. Soll der auch für die Praktische Theologie als wissenschaftliche Disziplin eingeklagt werden? In der Diskussion über diese Denkschrift wurde dieses Wächterinprofil der Kirche als viel zu unverbindlich kritisiert. Oft seien die kirchlichen Statements nichts anderes als wohlgesinnte politische Fenster-

¹ Vgl. Heinrich Bedford-Strohm, Die Kirche und die Zivilgesellschaft, in: Ingeborg Gabriel (Hg.), Politik und Theologie in Europa. Perspektiven ökumenischer Sozialethik, Ostfildern 2008, 43f.

² Bedford-Strohm, Kirche (s. Anm. 1) 45.

reden ex cathedra. Würde man – so hat Gerhard Ebeling³ einmal behauptet – beispielsweise aus der Friedensdenkschrift alle theologischen Floskeln und Bibelzitate tilgen, so würden sie inhaltlich-politisch keinerlei Änderungen erfahren. Sollte die Praktische Theologie sich zur Dienstmagd für scheintheologische Fensterreden erklären und – je nach Nachfrage und Konjunktur – unverbindliche Präambellyrik fabrizieren? Sozusagen als theologischer Verpackungsdienst?

Soweit zu den anfänglichen Irritationen hinsichtlich der präzisen Bestimmtheit unserer Themenstellung. Nun zum Anfangsverdacht, die Frage sei falsch gestellt und müsse eigentlich anders lauten, nämlich: „Wie ‚unpolitisch‘ ist die Praktische Theologie? Wie unpolitisch darf, kann, sollte oder muss sie sein?“ Vielleicht wäre hier das konstatierende „ist“ zutreffend, denn nach meiner Beobachtung ist der Wille, unpolitisch zu erscheinen, eher der Regelfall. Jedenfalls schreiben sich heute weniger „Politik“ erkennbar auf das praktisch-theologische Panier als noch vor 30 Jahren. Für die letzten dieser Fahnen-träger hat der Zeitgeist das Wortungetüm einer politischen Praktischen Theologie hervorgebracht – und ihnen Nachrufe gewidmet.

Doch: Ist es überhaupt sinnvoll, von einer als „politisch“ apostrophierten Praktischen Theologie zu reden? Seitdem die ehemalige Pastoraltheologie sich davon verabschiedet hat, Pastorenklugheiten zu sammeln, ratifizierte sie, gezwungenermaßen aber auch unhintergebar, den politischen Anspruch, der mit dem Adjektiv „praktisch“ verbunden ist. Die unbestreitbare Tatsache, dass die Praktische Theologie – was immer ihre Agenten selbst dazu meinen – politisch ist, drückt sich insofern bereits in ihrem eigenen Selbstverständnis und in ihrer Selbstbezeichnung aus. Mit ihrer programmatischen Selbstbezeichnung hat sich die Praktische Theologie aus einer Binnenkirchlichkeit befreit und sich – nolens volens – die Bürde einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung aufgehast. Deshalb wäre eine unpolitische Praktische Theologie ein Unding. Die Praktische Theologie kann, sollte und darf nicht nur politisch sein, sie ist es und muss es sein.

Sodann: Es ist eine Binsenweisheit, dass es im Grunde nichts Unpolitisches gibt. Gerade jene, die vorgeben, völlig unpolitisch zu sein, sind in einem eminenten Maße politisch. Auf die implizite Politik einer scheinbar unpolitischen Haltung hat der schon genannte Gerhard Ebeling verwiesen, nämlich auf „die Tendenz zur Zementierung des Bestehenden“⁴. Wie sich das auswirkt, wird zu zeigen sein.

³ Vgl. Gerhard Ebeling, *Usus politicus legis – usus politicus evangelii*, in: ders. u. a., *Theologie und Kirche in Gesellschaft und Politik*, München 1983, 68ff.

⁴ Gerhard Ebeling, *Kriterien kirchlicher Stellungnahmen zu politischen Problemen*, in: ders., *Wort und Glaube* 3, Tübingen 1975, 611–634, hier 620.

Wenn es unpolitische Praxis ebenso wenig gibt wie unpraktische Politik, dann ist die Mär vom Unpolitischen eine schlichte Selbsttäuschung. Diese Illusion der Politikabstinenten hat Gründe und Motive. Ausgehen möchte ich deshalb beim landläufigen – und wie mir scheint zurzeit wieder grassierenden – Widerwillen gegen das Politische, den man gerade auch in der Theologie antrifft. Ich markiere den Hang zum Unpolitischen durch eine Parole Franz Josef Degenhardts: „Spiel nicht mit den Schmuttelkindern!“

2. Zwitschern wir Jungen wie einst die Alten sangen?

Politik gilt landläufig als ein schmutziges Geschäft, das mit Wahrheit und Wahrhaftigkeit wenig zu tun hat. Ästheten spielen nicht gerne mit Schmuttelkindern und singen auch nicht gerne ihre Lieder; von daher liegt ihnen das Politische nicht wirklich am Herzen. Die sich politisch abstinent deklarierende Praktische Theologie segelt mit vollem Recht gerne im Windschatten Schleiermachers.⁵ Deshalb zunächst zu ihm. Dabei versuche ich einmal einen anderen Weg zu gehen als den üblichen: also im Folgenden wenig zur Praktischen Theologie, nichts zur Glaubenslehre und auch fast nichts zu den Reden, zur Kurzen Darstellung oder zur Ethik. Die in der heutigen Praktischen Theologie zirkulierende Disjunktion von Ästhetik und Politik einerseits und die Konjunktur Schleiermacherischer Gedanken andererseits lädt geradezu dazu ein, sich auf die Ästhetik von Schleiermacher zu beziehen, bevor ich dann von seiner Pädagogik her einiges zum Thema sagen werde. Wenn mich meine Beobachtung nicht täuscht, dann wird Schleiermachers Pädagogik mehr noch als seine Ästhetik in der Praktischen Theologie nach wie vor wenig beachtet.

⁵ Mein Interesse richtet sich – unabhängig von persönlichen Engagements – ausschließlich auf die Frage, ob und wieweit Schleiermachers Theorie als solche substantiell politisch ist, weil sie strukturelle Veränderungen im Blick hat. Offenkundig und zweifelsfrei war Schleiermacher durchaus ein politischer bzw. politisierender (s. o.) Mensch. Für Dilthey war „diese stahlharte Natur“ (Wilhelm Dilthey, Schleiermachers politische Gesinnung und Wirksamkeit [Gesammelte Schriften XII], Göttingen 1960, 1–36, hier 2) „überhaupt der erste große politische Prediger in großem Stil, welchen das Christentum hervorbrachte“ (ebd. 13). Aber Schleiermachers Politik war Gesinnungspolitik und letztlich doch eine Affirmation einer preußischen Staatsidee, die sich am ‚alten Fritz‘ orientierte (vgl. Martin Rade, Schleiermacher als Politiker, in: Max Apel [Hg.], *Moderne Philosophie. Schleiermacher, der Philosoph des Glaubens*, Berlin 1910, 125–151, hier 127) und die der empirische Staat realisieren sollte. Deshalb unterstützte er die Steinschen Reformen. Von ganzem Herzen war Schleiermacher vor allem – wie es wiederum Dilthey ausdrückte – der „patriotische Prediger seines preußischen Vaterlandes“, der das Vorhandene verbessern, aber nicht grundsätzlich verändern wollte. Die Begeisterung für die Französische Revolution war als Jugendsünde ohne Nachwirkung – im Gegenteil! Patriotismus und Kriegsbegeisterung sind – im Sinne meines Verständnisses – keine Politik.

2.1 Ist Bewahren und Verbessern schon politisch?

Schleiermacher verortet in seinen Entwürfen zur Ästhetik⁶ „die Kunsttätigkeit in einer mit dem objektiven Bewusstsein nicht kompatiblen Welt des Gefühls und der Phantasie“⁷. „Die Kunst will nicht die objektive Wirklichkeit auf allgemeine Weise zur Erkenntnis bringen“⁸, diagnostizierte z. B. Wilhelm Dilthey. Kunst ist für ihn ein expressives Produkt von Phantasietätigkeit und insofern immer etwas Subjektives⁹, sie ist damit – wie Religion – Gefühls- und Geschmackssache. Darüber sei nichts Weiteres gesagt. Für unsere Fragestellung wichtiger ist Schleiermachers Verhältnisbestimmung von Kunst und Religion zur Politik. Wie Thomas Lehnerer feststellt, ordnet er die Kunst der „Sphäre der Innerlichkeit, dem emotionalen Bewusstsein des Menschen zu und setzt sie so von der Rationalität der Wissenschaften und des politisch-ökonomischen Handels ab“¹⁰. Kunst ist selbstständig, autonom¹¹; sie ist reine „Selbstmanifestation“¹². Damit immunisierte er sie gegenüber diesen beiden Bereichen. Uns interessiert hier nur der politische.

Kirchenleitung und Kunstproduktion sind durchaus als analoge Tätigkeiten zu verstehen. Deshalb gilt, was für Kunst und Ästhetik gilt, in gleicher Weise auch für die Religion und für die Praktische Theologie. Weil bekanntlich Staat und Kirche, Politik und Religion nach Schleiermacher strikt zu trennen sind, kann die Praktische Theologie von vorneherein keine kritische gesellschaftliche und politische Aufgabe haben. Diese Kastratenstellung teilt die Praktische Theologie mit anderen als positiv verstandenen Wissenschaften, wie z. B. der Pädagogik. Bei der inhaltlichen Bestimmung von positiven Wissenschaften kommt zum Tragen, dass Schleiermacher neben seinem spezifisch ästhetischen Kunstbegriff auch einen allgemeinen, nichtästhetischen anwendet.¹³ Gemeinsam ist dem allgemeinen, nichtästhetischen und dem ästhetischen Kunstbegriff die Konzentration auf formende Tätigkeiten.

⁶ Schleiermacher verfasste die Entwürfe 1819 und 1825; hinzu kommen seine Akademie-reden „Über den Begriff der Kunst“ von 1831/32.

⁷ Thomas Lehnerer, Einleitung in: Friedrich D. E. Schleiermacher, Ästhetik. Über den Begriff der Kunst, hg. v. Thomas Lehnerer, Hamburg 1984, VII–XXXIII, hier XII.

⁸ Wilhelm Dilthey, Die Ästhetik des objektiven Idealismus und Schleiermacher (Gesammelte Schriften XIV/1, 1. Halbbd.), Göttingen 1966, 421–448, hier 439.

⁹ Vgl. Dilthey, Ästhetik (s. Anm. 8) 443.

¹⁰ Thomas Lehnerer, Die Kunsttheorie Friedrich Schleiermachers, Stuttgart 1987, 9.

¹¹ Vgl. Lehnerer, Kunsttheorie (s. Anm. 10) 347.

¹² Vgl. Mari Mielityinen, Das Ästhetische in Schleiermachers Bildungstheorie. Theorie eines individuellen Weltbezuges unter Einbeziehung der Theorie des Ästhetischen bei Schiller, Würzburg 2009, 149.

¹³ „Bei allen Überlegungen ist [...] darauf zu achten, dass Schleiermacher einen weiten (nicht ästhetischen) Begriff der Kunst kennt“. (Lehnerer, Kunsttheorie [s. Anm. 10] 340).

Dementsprechend ist die Praktische Theologie – wie bekannt – eine Kunstlehre. Gleiches gilt auch für die Pädagogik, der ich mich jetzt zuwenden möchte. Denn die Pädagogik folgt dem gleichen Strickmuster wie die Praktische Theologie, nur dass sie in Bezug auf unsere Fragestellung etwas deutlicher ist. Die Beschreibung als Kunstlehre verweist Pädagogik und Praktische Theologie „in das Gebiet des Besonderen und Einzelnen“¹⁴. Als Kunstlehren zielen sie hauptsächlich auf die Umstände und Bedingungen, die durch das jeweilig dazugehörige Naturgebiet gesetzt sind. Inhaltlich-konzeptionelle Entscheidungen, wie es das politische Agieren nun einmal verlangt, können ihnen nicht überlassen bleiben, sie tragen – wie es bei Schleiermacher heißt – die „Form der Vorschriften“.

Die wissenschaftstheoretische Analogie von Praktischer Theologie und Pädagogik erlaubt es mir, aus der Pädagogik her einiges zur Praktischen Theologie zu extrapolieren. Dabei zeigt sich die implizite Politik des Unpolitischen. Systemimmanent fehlt Schleiermacher der entscheidende Gedanke, der die Pädagogik – und in Analogie dazu auch die Praktische Theologie – für grundlegende politische Veränderungen öffnen würde. Ursächlich dafür ist, dass Schleiermacher – entgegen dem Augenschein und einer verbreiteten Schleiermacherinterpretation – der Objektivität einen Vorrang vor dem Subjekt einräumt. Das Individuum gewinnt sein Glück nur, wenn es sich der Herrschaft des Allgemeinen unterwirft. Der Mensch wird zum Individuum, wenn er „das innere Gesetz einer der genannten Lebensmächte sich einverleibt und tätig darstellt“¹⁵. Auch pädagogisch gilt insofern strukturell, dass das Subjekt seine Autonomie nur durch Heteronomie gewinnt. Schleiermachers transzendental-heteronome Bestimmtheit des Subjekts aus seiner Religions- theorie setzt sich innerweltlich in der Pädagogik fort. Auch im pädagogischen Hervorbringen von Subjektivität konstituiert das Subjekt sich nicht selbst, sondern wird von außen konstituiert – selbst wenn das Ziel dann „die Darstellung einer persönlichen Eigentümlichkeit des Einzelnen“¹⁶ sein soll. Demgemäß werden durch die genannten Lebensmächte Inhalte und Ziele der Erziehung vorgegeben; das macht Anstoß und Anleitung notwendig und reduziert das förderliche Wirken gegenüber dem Einwirken.¹⁷

¹⁴ Friedrich D. E. Schleiermacher, *Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen*, hg. v. Heinrich Scholz, Leipzig (1910) § 16.

¹⁵ Wolfgang Klafki, *Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der kategorialen Bildung*, Weinheim 1959, 163.

¹⁶ Friedrich D. E. Schleiermacher, *Pädagogische Schriften. Die Vorlesung aus dem Jahre 1826*, hg. v. Erich Weniger, Düsseldorf 1957, 34.

¹⁷ Vgl. Johannes Schurr, *Schleiermachers Theorie der Erziehung: Interpretation zur Pädagogikvorlesung von 1826*, Düsseldorf 1975, 71.

Erzieherisches Handeln knüpft also stets an das Bestehende an; eine verändernde Wirkung kommt ihm nur insofern zu, als es Gegebenes verbessern, aber nicht prinzipiell verändern will. Verändert werden kann nur das Individuum, unverändert hingegen bleiben die großen Lebensmächte, die als prägende Wirklichkeit eigene Dignität haben. Die Pädagogik – und mithin ihre Schwester die Praktische Theologie – bewegt sich im Rahmen des vorfindlich Möglichen; sie unterlässt es, ins scheinbar Unmögliche vorzustößen, und sie problematisiert nicht die Frage, wer denn überhaupt das Mögliche möglich gemacht und den Rahmen abgesteckt hat. Schleiermacher unterstellt dabei eine gewisse – wie es bei ihm heißt – „reine Kontinuität der Praxis“¹⁸. Insofern geht er von einer kontinuierlichen Entwicklung der Lebensmächte aus, die in diesen selbst schlummert. Damit wird die Möglichkeit von Diskontinuitäten und damit der Gedanke einer Selbstwidersprüchlichkeit des Wirklichen ausgeschlossen. Letztlich steht alles im Fluss einer Selbstentwicklung. Zu Recht betont Dietrich Benner im Blick auf Schleiermachers Pädagogik:

„Schleiermacher lässt die Frage nach der Aufgabenbestimmung von Erziehung gar nicht erst aufkommen, wenn er von der ‚reinen Kontinuität der Praxis‘ spricht, an welche die Theorie anzuknüpfen habe, um dem Bestehenden ebenso wie dem ‚natürlich sicher fortschreitenden Entwicklungsgang‘ zu entsprechen.“¹⁹

Die Verbesserung gesellschaftlicher Umstände kann also nur aus der inneren Entwicklungslogik der Praxis selbst folgern. Insofern ist der Ansatz affirmativ und schließt den Gedanken einer möglichen Negativität der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit prinzipiell aus. Dietrich Benner hat Schleiermachersche Kategorien gegen Schleiermacher gewendet und darauf verwiesen, dass Schleiermacher „die Möglichkeit positiver Gegenwirkung, im Sinne einer pädagogischen ‚Kritik an der Gesellschaft‘“²⁰ nicht kennt.

Sofern die Gesellschaft umgestaltet wird, bläst sie dazu selbst den Marsch. Die Maxime ‚Bewahren und Verbessern‘ ist natürlich nicht unpolitisch. Sie ist vielmehr das politische Dogma reformistischer Konservativer.²¹ Und mehr war der politische Prediger des wahren Preußentums wohl auch nicht. Dieses reformistische, konservative Dogma schließt den Gedanken einer möglichen

¹⁸ Schleiermacher, Pädagogische Schriften (s. Anm. 18) 111.

¹⁹ Dietrich Benner, Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft. Eine Systematik traditioneller und moderner Theorien, München ²1978, 60.

²⁰ Benner, Hauptströmungen (s. Anm. 19) 60.

²¹ Es war nicht zuletzt Karl Barth, der im 3. Band seiner kirchlichen Dogmatik vor nur systemimmanenten Reformen warnte: „Nur eine Konzeption, die Reformpolitik als permanente strukturelle Veränderung der Gesellschaftsordnungen versteht, kann mit dem Wechsel der Gesellschaftsordnungen in der Weltgeschichte fertig werden“ (Ulrich Dannemann, Theologie und Politik im Denken Karl Barths, München 1977, 240). Reformismus erschien ihm zu wenig zu sein.

Negation der Wirklichkeit und deren Negativität von vorneherein aus. Unter Negativität verstehe ich z. B. solche politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die Menschen an ihrer Selbstentfaltung und Selbstbestimmung hindern. Unter Negation wäre der Versuch zu verstehen, solche Verhältnisse grundlegend zu verändern. Für Schleiermacher, der eben beides nicht denkt, sind insofern die gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse per se segensreich. Pädagogik und Praktische Theologie haben deshalb im Sinne Schleiermachers keine echte politische Aufgabe – außer eben der des Konservierens und des Optimierens.

2.2 Praktische Theologie – in sozial- und gesellschaftspolitischer Perspektive

Schleiermacher hielt seine Vorlesungen zur Pädagogik erstmals im Jahr der beginnenden Befreiungskriege 1813 und das zweite Mal 1820, in der Folgezeit des Wiener Kongresses. Insgesamt also eine höchst politische Situation. Es war die Zeit der Karlsbader Beschlüsse und der Demagogenverfolgung, es war die Zeit, in der um bürgerliche Freiheitsrechte gekämpft wurde, um Zensur, Berufsverbot, Meinungsfreiheit oder Versammlungsfreiheit. Das alles hätten Herausforderungen für eine politisch engagierte, kritische Theologie sein können. Ganz anders hundert Jahre später. Im Revolutionsjahr 1919 nimmt Friedrich Niebergall im 2. Bande seiner Praktischen Theologie²² zu unserer Frage Stellung. Es ist die Geburtsstunde einer Zeit, in der sich die unpolitische Politik des deutschen Protestantismus verheerend auswirken sollte.

„Dort verdamnte man die liberaldemokratische Ordnung der ersten Deutschen Republik [...] und trug damit dazu bei, dass die Republik zerfiel und die Herrschaft der Nationalsozialisten groß werden konnte.“²³

Für Niebergall ist der unpolitische Weg kein gangbarer. Er unterscheidet diesbezüglich zwei Glaubenskonzepte.

„Es gibt zwei Arten von Glauben: Der eine lässt seine Blicke bis zur Unmöglichkeit schweifen, im Vertrauen, dass Gott Wunder tun kann, da er die Welt der Wirklichkeit mit seiner Allmacht beherrsche; der andere sucht Gottes Willen in der Wirklichkeit und beugt sich voller Ehrfurcht vor ihm, der Grenzen bewusst, die auch dem göttlichen Wirken in dieser Welt der Unvollkommenheit und Sünde gezogen sind, und späht hernach aus, was Gott in der so gewordenen Gestalt des Wirklichen zu sagen hat.“²⁴

²² Vgl. Friedrich Niebergall, *Praktische Theologie: Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage*, Bd. II, Tübingen 1919.

²³ Reiner Anselm, *Ethische Theologie*, in: ZEE 36 (1992) 259–275, hier 274.

²⁴ Niebergall, *Praktische Theologie II* (s. Anm. 22) 510.

Man könnte das, was Niebergall hier vorschwebt, als eine regulativ prinzipiengeleitete Analyse der Wirklichkeit verstehen – oder als Dialektik von Wirklichkeit und Wahrheit im Sinne der Kritischen Theorie.

Niebergall verweist auf die lange Tradition einer politisch engagierten Praktischen Theologie:

„Nicht nur um das Seelenheil des Einzelnen, sondern auch um die gesellschaftlichen und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gesamtheit hat sich die christliche Kirche von Anfang an bis zur Gegenwart mit Tat und Lehre gekümmert.“²⁵

In dieser Tradition stehend hat die Praktische Theologie die analytisch-diagnostische Aufgabe, die konkreten Lebensumstände der Menschen kritisch in den Blick zu nehmen und konzeptionell Handlungsmodelle für das politische Handeln der Kirche und ihrer Amtsträger zu entwickeln:

„Die Aufgabe von Kirche und Gemeinde wird erst dann ganz klar, wenn das Wesen der sozialen Frage und die Eigenart des stärksten Wettbewerbers in ihrer Lösung erkannt worden ist.“²⁶

Niebergall macht uns darauf aufmerksam, dass die Grenzen zwischen Praktischer Theologie und Sozialethik fließend sind und dass die Praktische Theologie ihren eigenen Blick auf das Politische haben muss.

Politische Kritik schließt nach Niebergall zwingend auch Selbstkritik ein. Weil Religion und Kirche immer politisch gewirkt haben, sind auch die gesellschaftlichen Probleme durch diesen Einfluss mitbestimmt. Nur durch diese Selbstkritik werden Theologie und Kirche in die Lage versetzt, „den Lauf der Welt zu ändern“²⁷. Insofern müssen Kirchenkritik und Gesellschaftskritik integrale Momente einer realistischen Praktischen Theologie sein.

Niebergall verweist darauf, dass es reine Politik ohne Parteipolitik überhaupt nicht geben kann. Wer sich politisch engagiert, wird immer in das politische Deutungsmuster eingeordnet. Niebergall weigert sich aber, daraus die Konsequenz zu ziehen, dass sich theologische Amtsträger von der Politik fernhalten. Er fordert explizit, dass sich Pfarrer in der Politik betätigen: „Es muss jedes Gemeindemitglied seinem Pfarrer erlauben, politisch zu denken wie er will.“²⁸ Die besondere Aufgabe der Theologen besteht darin, im politischen Geschäft hohe ethische Standards zu verwirklichen und einzufordern. In einer Situation, in der Theologie und Kirche weiterhin heftig gegen die Sozialdemokratie polemisierten, fordert Niebergall: „Es muss erlaubt sein, dass ein Pfarrer sogar zu der sozialdemokratischen Partei übertritt.“²⁹ Dass dies

²⁵ Niebergall, *Praktische Theologie II* (s. Anm. 22) 496.

²⁶ Niebergall, *Praktische Theologie II* (s. Anm. 22) 494.

²⁷ Niebergall, *Praktische Theologie II* (s. Anm. 22) 511.

²⁸ Niebergall, *Praktische Theologie II* (s. Anm. 22) 510.

²⁹ Niebergall, *Praktische Theologie II* (s. Anm. 22) 510.

allerdings damals eine historische Unmöglichkeit war, zeigt das Beispiel von Paul Göhre, der ja im Übrigen als erster Praktischer Theologe so etwas wie Feldforschung und teilnehmende Beobachtung praktizierte: Als dieser sich ernsthaft und zunächst nur sozial engagierte, wurde er vom Pfarramt suspendiert. Nach seinem Beitritt zur Sozialdemokratie geriet er dann so massiv unter kirchlichen Druck, dass er enttäuscht aus der Kirche austrat. Göhre betonte, dass ihn eben seine „religiösen Überzeugungen [...] zum Sozialdemokraten gemacht haben“³⁰.

So richtig bequem ist es nicht, wenn man als Praktischer Theologe politisch sein möchte. Heute nicht und damals erst recht nicht. Als Beispiel, was einem politisch engagierten Praktischen Theologen passieren kann, möchte ich auf den sogenannten „Fall Dehn“³¹ verweisen. Günther Dehn hielt als überzeugter Friedenskämpfer bekanntlich 1928 einen Vortrag zum Thema „Kirche und Völkerversöhnung“. Dieser Vortrag diente später nationalistischen und nationalsozialistischen Kreisen dazu, die Berufung des „roten Pfarrers“ auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie in Heidelberg zu torpedieren. Als Dehn im Wintersemester 1931/32 dann den Lehrstuhl für Praktische Theologie in Halle übernehmen sollte, drohte die nationalsozialistisch orientierte Studentenschaft mit einem kollektiven Weggang aus Halle; sein Antrittskolleg ging im Gebrüll der braunen Studentenrotten unter. Die unpolitisch-politischen Mitglieder der Fakultät gingen auf Distanz und entzogen Dehn die Lehr-erlaubnis. 1933 war er dann einer der Ersten, die aus der Universität entfernt wurden.

3. Perspektiven einer Praktischen Theologie von unten

Wenn die Praktische Theologie sich nicht in der Oberstadt ansiedelt und sich nicht in die Salons theologischer Plaudertaschen verkriechen möchte, sollte sie tatsächlich mit den Schmuttelkindern spielen. Sie muss eintauchen in deren Lebenswelt. Zu wenig wäre es, als Flaneure in der Unterstadt sich nur von den dortigen Lebensverhältnissen anmuten zu lassen. So etwas könnte bestenfalls zu einer Betroffenheitslyrik führen oder zu einer Hypostasierung von Leid und Schmerz als der eigentlichen Bestimmung des Menschseins. Wer mit den Schmuttelkindern spielt, der entdeckt die Spielregeln ihres Lebens, der untersucht Bedingungen und Wirkungen und das Wahre im Falschen.

³⁰ Paul Göhre, *Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde*, Berlin 1900, 5.

³¹ Vgl. Karl-Wilhelm Dahm, *Pfarrer und Politik*, Köln u. a. 1965, 121–127.

3.1 Praktische Theologie als kritische Zeitgenossenschaft

Schon Otto Baumgarten hat vor einer unpolitischen Seelsorge gewarnt, weil Menschen „in ihren gesamten Lebensverhältnissen und Interessen teils Produkt, teils mitwirkende Ursache sozialer und ökonomischer Situationen sind“³². Die Seelsorge – und damit die gesamte Praktische Theologie – sei „unlöslich verwickelt [...] in den geschichtlichen Prozess des sozialen und wirtschaftlichen Lebens“³³. Deshalb müsse, „wer nicht seinen Seelsorgeberuf verfehlt hat, die Lohn- und Wohnverhältnisse“³⁴ seiner Klientel kennen. Wer die gesellschaftlich-politischen Bedingungen ignoriert und rein theologisch auf die Problemanzeigen der Menschen reagiert, „wird bald erkennen, dass er über der Wirklichkeit des Lebens schwebt, und dass seine Gemeindemitglieder zu tief in die irdischen Kämpfe verstrickt sind, als dass sie so mit Adlerfittichen darüber hinaus schweben könnten“³⁵.

Man kann das, was Baumgarten meint, auch als Warnung vor einem theologischen Inselbewusstsein verstehen. Theologisches Inselbewusstsein steht in der Gefahr, die Lebensäußerungen von Menschen zu missinterpretieren, weil sie sie in einem anderen Referenzrahmen interpretieren als die Betroffenen selbst.³⁶ Baumgarten hat darauf verwiesen, dass „ein großer Teil der Geistlichkeit [...] in Folge ungenügender Information über die realen Unterlagen“³⁷ sich kein realistisches Bild von der sozialen Lage der Menschen machen kann. Bloßes abstraktes Engagement hilft aber wenig. Deshalb warnt Baumgarten vor einem „sozialpolitischen Dilettantismus“. So sehr Baumgarten betonte, dass die Praktische Theologie „etwas Künstlerisches, Dichterisches, Intuitives mehr noch als Wissenschaftlichkeit“³⁸ haben müsse, plädierte er doch für eine solide realistische Diagnose.

³² Otto Baumgarten, Die soziale und politische Dimension der Seelsorge, in: Friedrich Wintzer, Seelsorge. Texte zum gewandelten Verständnis und zur Praxis der Seelsorge in der Neuzeit, München 1978, 41–47, hier 42.

³³ Baumgarten, Dimension (s. Anm. 32) 46.

³⁴ Baumgarten, Dimension (s. Anm. 32) 44.

³⁵ Baumgarten, Dimension (s. Anm. 32) 45.

³⁶ Ein gutes Beispiel dafür ist die Frage nach dem Sinn von Trauernden und Sterbenden. Allzu leicht wird diese Sinnfrage durch die professionellen Sinnvermittler(innen) missinterpretiert, weil ihnen die notwendigen psychologischen Informationen fehlen und sie unmittelbar die Sinnfrage hin auf eine Sinnstiftung durch Gott hin interpretieren; vgl. Godwin Lämmermann, Einführung in die Religionspsychologie: Grundfragen – Theorien – Themen, Neukirchen-Vluyn 2006, 325.

³⁷ Baumgarten, Dimension (s. Anm. 32) 42.

³⁸ Otto Baumgarten, Praktische Theologie, in: Gerhard Krause, Praktische Theologie, Darmstadt 1972, 273–280, hier 276.

Eine gediegene Praktische Theologie ist nur auf Basis der kritischen Analyse von Wirklichkeit möglich. Auch hier wäre Günther Dehn als Vorreiter zu nennen. Bereits als Pfarrer in Berlin-Moabit wendete er sich praktisch dem zu, was Niebergall die soziale Frage genannt hat. Die Einsicht in die Notwendigkeit einer genaueren sozialwissenschaftlichen Analyse bewegte Dehn 1930 dazu, sich methodisch exakt „mit den religiösen und kirchlichen Einstellungen der Arbeiterjugendlichen“³⁹ zu befassen.⁴⁰ Dehn arbeitete dabei ein religiöses Bewusstsein heraus, das zwar nicht kirchlich ist, wohl aber durchaus christlich-ethisch. Für ihn haftete an der genauen Diagnose religiöser Befindlichkeiten die Möglichkeit einer politischen Wirkung des Evangeliums. Und er zeigte, dass entgegen der damals landläufigen kirchlichen Meinung die soziale Lage der Arbeiterschaft nicht als Folge sittlicher Verrohung interpretiert werden darf.

Praktische Theologie, die sich politisch versteht, begreift sich als kritisch engagierte und intervenierende Zeitgenossenschaft, die nicht auf jeden fahrenden Zug aufspringt und die Mitreisenden hofiert. Eine Praktische Theologie, die sich politisch versteht, rechnet damit, dass nichts so ist, wie es uns unmittelbar erscheint. Kein Mensch ist in Wahrheit das, was er zu sein scheint und meint. Niemals sind die Umstände so, wie es der erste Augenschein vermuten lässt. Niemand lügt besser als unsere soziale Wirklichkeit und unsere unmittelbare Wahrnehmung.⁴¹ Unsere geschichtlich-gesellschaftliche Wirklichkeit ist niemals so eindeutig, wie sie uns selbst vorgaukelt und wie sie affirmative Wahrnehmungskonzepte verkaufen wollen. Sie fallen auf eine Illusion herein, die sich längst als Irrtum erwiesen hat.⁴² Die reine Kontinuität der Praxis führt

³⁹ Godwin Lämmermann, *Kirche, Arbeit, Arbeiterjugend*, Stuttgart 1982, 114.

⁴⁰ Dabei konnte Dehn nachweisen, dass und inwieweit die Jugendlichen durch ihre inter-familiäre, aber auch berufliche Sozialisation geprägt sind und weshalb „die eigentlichen christlichen Fragen [...] die Jugend innerlich nicht“ beschäftigen konnten (Günther Dehn, *Die alte Zeit, die vorigen Jahre: Lebenserinnerungen*, München 1962, 139). Dehn wies nach, dass die Arbeiterjugend durch schulische, kirchliche, aber auch teilweise familiäre Sozialisation noch über einen gewissen Schatz von religiösen Vorstellungen und Kenntnissen verfügten, dieser aber dann durch den Einfluss der Arbeitswelt vollständig entleert wurde. Er zeigte weiterhin, dass auf Grund der historischen Erfahrungen der Arbeiterschaft mit der Kirche, selbst bei denen, die nicht aus ihr ausgetreten waren, eine gewisse Skepsis dominierte. „Die Frage nach Gott wird radikal gestrichen und durch die Hochschätzung der Person Jesu bei gleichzeitiger politischer Uminterpretation seiner Verkündigung ersetzt“ (Lämmermann, *Kirche* [s. Anm. 39] 121).

⁴¹ Das hat man unter dem Begriff der Entfremdung bzw. Selbstentfremdung zusammengefasst. Und zwar nicht nur in der Schule der Linkshegelianer, sondern auch theologisch, z. B. bei Karl Barth.

⁴² Schleiermachers freie Geselligkeit funktionierte schon damals nach dem Marktmodell; schon damals interagieren und kommunizieren Individuen wie verdinglichte Waren. Ihr

nur in Sackgassen eines Selbstbetrugs. Eine Praktische Theologie hingegen, die sich als Ideologiekritik christlich-religiösen Denkens und Handelns versteht, muss hinter die Fassaden blicken, politischen Betrug und Selbstbetrug enttarnen und hinter dem Dahergeplapperten das eigentliche Anliegen entschlüsseln. Unpolitisch wäre es, das Augenscheinliche und Ausgesprochene für bare Münze zu halten.

3.2 Praktische Theologie als Verdachtshermeneutik

Wenn Baumgarten, Dehn u. a. darin zuzustimmen ist, dass eine politisch engagierte Praktische Theologie grundständig von einer Wirklichkeitsanalyse auszugehen hat, darf man sich diesbezüglich keine Illusionen machen. Denn es „gibt keine objektive Hermeneutik christlicher Praxis, kirchlichen Handelns oder seelischer Vorgänge“⁴³. Die Praktische Theologie als politisch denkende hätte vielmehr das anzuwenden, was Paul Ricœur eine „Hermeneutik des Verdachts“ genannt hat. Einer solchen „Hermeneutik des Verdachts“ wird gelegentlich Skepsis entgegengebracht, à la: „Ich bin der Meinung, wir sollten dies nicht vorschnell unter einer ‚Hermeneutik des Verdachts‘ als Verschleierung [...] abtun.“⁴⁴ Eine „Hermeneutik des Verdachts“ arbeitet nicht mit Unterstellungen; sie ist vielmehr ein Diagnoseprinzip. Dieses Diagnoseprinzip folgt der Dialektik von Verstehen und Erklären. Damit verbindet und überwindet sie beides: den empirisch-analytischen und den hermeneutischen Ansatz. Diese überbietende Integration beider ist methodisches Kennzeichen einer Kritischen Theorie.

Ein Praktische Theologie, die sich als Kritische Theorie versteht, hinterfragt das bisherige Selbstverständnis und versucht, in dieser Dialektik von Verstehen und Erklären verborgene Faktoren, wie Interessen, Verdrängtes, Machteinflüsse, geschlechtsspezifische Perspektiven, Manipulationsagenten usw. zu entschlüsseln. Das gilt für Strukturen wie für Menschen, für das Politische wie für das Persönliche, für andere Disziplinen, aber auch für die Praktische Theologie selbst. Denn Ideologiekritik ist ohne Selbstkritik nicht zu haben. Eine Hermeneutik des Verdachteten schleicht sich zwischen die Zeilen und versucht, die Subtexte zu lesen.

Eine Hermeneutik des Verdachteten nimmt ihren Gegenstand ironisch ernst. Sie nimmt den Menschen ernst, weil sie seine Selbstverblendungen nicht

Schein als authentische Subjekte ist nur die schöne Verpackung für ihren vergleichungsgültigen Tauschwert.

⁴³ Godwin Lämmermann, Einleitung in die Praktische Theologie, Stuttgart u. a. 2001, 72.

⁴⁴ Michael Meyer-Blanck, Zwischen Qualifikationszwang und individuellem Glauben. Religionspädagogische Perspektiven im Hinblick auf die berufliche Bildung, in: *Loccumer Pelikan* 4/1998, 171–176, hier 171.

ernst nimmt. Sie nimmt soziale Strukturen und Prozesse ernst, indem sie sie über ihren ideologischen Schein aufklärt. Sie nimmt soziale und persönliche Herausforderungen wie Bedürfnisse ernst, indem sie sie auf deren wahren Inhalt zurückführt. Eine Hermeneutik des Verdachts hat notwendigerweise spekulativen Charakter. Möglicherweise meinte Baumgarten etwas Ähnliches, wenn er von dem Intuitiven-Künstlerischen sprach.

„Die Einsichten in die Unmöglichkeit einer objektiven praktisch-theologischen Hermeneutik zwingen dazu, sich kritisch mit den lebensweltlichen und sozialgeschichtlichen Bedingtheiten des Individuums sowie den sozio-kulturellen und ideologischen Überformungen religiös-kirchlicher Praxis auseinander zu setzen.“⁴⁵

Eine „Hermeneutik des Verdachts“ ist – so schon Hans-Georg Gadamer – Ideologiekritik. In diesem Sinne wäre die Praktische Theologie eben als Ideologiekritik christlich-religiösen Denkens und Handelns zu verstehen, und damit ist sie grundständig politisch. Und sie rechnet – wie gesagt – damit, dass nichts so ist, wie es scheint. Ich habe deshalb die Praktische Theologie als negative Theologie bezeichnet.

„Negative Theologie bedeutet in der und durch die Negativität der Wirklichkeit den Fortschritt auf das Reich Gottes hin zu suchen. Konkretionen dieses Fortschritts sind der Zuwachs an freier Subjektivität und an sozialer Gerechtigkeit. Über beide haben die Menschen ihre Vorstellungen; inhaltlich und formal sind beide aber ideologisiert. Nur im Durchbruch durch den ideologischen Schein kann bestimmte Negation ihre wahren Inhalte entdecken.“⁴⁶

Zum Schluss noch einmal: Die Praktische Theologie ist in der Tat per se politisch, weil sie nicht anders kann. Und wo sie es nicht merkt oder verheimlicht, ist sie konservativ bis reaktionär. Die Alternative „politisch“ versus „unpolitisch“ stellt sich in Wahrheit überhaupt nicht. Die eigentliche programmatische und politische Alternative zu dieser konservativ-affirmativen Praktischen Theologie ist eine kritisch-negierende, die sich als einer bestimmten Kritik verpflichtet versteht; eine Kritik, die Schein und Wahrheit zu unterscheiden vermag. Explizit und konstruktiv politisch wird die Praktische Theologie nur dann, wenn sie sich als negative Theologie versteht. In diesem Sinne ist eine politische Praktische Theologie dann eben öffentliche Theologie mit ihren Elementen ‚realistisches Engagement‘ und ‚Ideologiekritik‘. Ein realistisches Engagement fordert kritische Zeitgenossenschaft gepaart mit kritischer empirischer Forschung.

Weil die Praktische Theologie per se politisch ist, kann das Politische nicht nur Appendix sein. Zu fordern wäre, dass Praktische Theologen und Theologinnen nicht gelegentlich politisierend antichambrieren, sondern grundständig in all ihrem Tun politisch denken. Das bedeutet: Sie müssen ein theologi-

⁴⁵ Lämmermann, Einleitung (s. Anm. 43) 73.

⁴⁶ Lämmermann, Einleitung (s. Anm. 43) 55.

ches Inselbewusstsein aufgeben und gleichwertig neben theologischen auch ökonomische, soziale, fiskale, juristische und kulturelle Faktoren berücksichtigen. Eine sozialwissenschaftliche Ausbildung wäre dabei nicht hinderlich und allemal besser als die gängigen pseudowissenschaftlichen Glasperlenspiele mancher Exegetinnen oder die „Fabeln der Dogmatiker“⁴⁷. Wenn sie realistisch ist, dann ist eine politische Praktische Theologie, die sich politisch versteht, immer auch Gesellschaftswissenschaft und Geschichtswissenschaft. Das realistische Engagement einer solchen öffentlichen Theologie basiert auf ihrer Ideologiekritik, die sich in einer Hermeneutik des Verdachts konkretisiert.

Weiterführende Literatur:

Adorno, T.W., Ästhetische Theorie, Frankfurt/M. 2003

Dilthey, W., Der politische Prediger, Gesammelte Schriften XIII/2, 2. Halbband, Göttingen 1970, 195–211

Grötzinger, A., Praktischen Theologie und Ästhetik, München 1987

Hegel, G.W.F., Ästhetik, Darmstadt 1955

Hegel, G.W.F., Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, Bd. III, Frankfurt/M. 1970

Kant, I., Kritik der Urteilskraft, Kantwerke, Band V, Darmstadt 1957

Lehnerer, T., Kunst – Selbstzweck und Totalität. Über die Autonomie der Kunst gegenüber der Religion, in: kunst und kirche, 50 (1987), 39–41

Schleiermacher, F.D.E., Die Praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, Berlin 1850

Schleiermacher, F.D.E., Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern (1799), Hamburg 1958

Schleiermacher, F.D.E., Ästhetik. Über den Begriff der Kunst, Hamburg 1984

Prof. Dr. Godwin Lämmermann

Ordinarius für Evangelische Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts
an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg

Universitätsstraße 10

D - 86135 Augsburg

Fon: +49 (0)821 598-2625

Fax: +49 (0)821 598 - 2630

eMail: godwin.laemmermann(at)phil.uni-augsburg(dot)de

Web: <http://www.philso.uni-augsburg.de/lehrstuehle/evangtheol/relpaed/>

⁴⁷ Hans D. Bastian, Fabeln der Dogmatiker. Wie wird die Praktische Theologie theoriefähig?, in: Evangelische Kommentare 6 (1973) 207–211.